

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

266 (20.11.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

| | | |
|---|--|--|
| <p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger angefordert, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abteilungen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 3.25, durch den Briefträger ins L. u. S. gebracht, Nr. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p> | <p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p> | <p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg., Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p> |
| <p>Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p> | <p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meher; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil (L. S.): J. Theodor Meher; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p> | <p>Verantwortlich: für Anzeigen und Reklamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p> |

K. Flottenkritik.

Unsere „Nationalen“ sind sonderbare Stauze; solange das Zentrum die frühere verkehrte Kolonialpolitik angriff, war es „antinationale“, und doch wird niemand leugnen können, daß nur die scharfe Kritik des Zentrums und daß nur dessen stete Verbesserungsvorschläge eine Genesung herbeiführten. Jedoch wenig Dank erntete das Zentrum hierfür, wohl weil es immer auf Sparfüßen drang. Jetzt kommen dieselben „Nationalen“ und bedauern tiefbetäubt, daß der Reichstag so wenig Kritik an der Flotte geübt habe; würde aber das Zentrum im Sinne dieser Leute gehandelt haben, so hätte man es sofort wieder auf die Angelegenheit gelehrt. Man es sofort wieder auf die Angelegenheit gelehrt. Man es sofort wieder auf die Angelegenheit gelehrt.

Die Flottenkritik ist heute modern; der Kieler Prozeß gibt leider auch mehr als genug Anlaß zu Aufstellungen. Die Marineverwaltung läßt sich immer nicht erkennen, wie sie durchgreifend ändern will. Diese Situation wird nun von einer gewissen Clique benutzt, um die Flottenkritik in eine ganz andere Linie zu bringen und gegen unsere Flotte, ja gegen das Flottenhaupt vorzugehen und zwar sind es zwei entgegengesetzte Richtungen, die hier einander gegenüberstehen: General Heim — Legationsrat von Rath heißen die beiden Antipoden. Seitdem General Heim nichts mehr zu sagen hat in Berlin — er ist nämlich überall gründlich „unter den Haften“ — spielt er den Unzufriedenen und den Oberkritiker; er hält nicht nur von unserer ganzen Politik nichts, er hält insbesondere unsere Flotte, die so viele Willkür verdingt, für unbedeutend. So schreibt er jetzt im „Tag“ folgende Sätze nieder: „Die Flottenkritik war feiner verpönt. Nicht nur im Reichsmarineamt und im Reichstag, sondern auch in der Presse, abgesehen von wenigen Ausnahmen. Der alte Flottenrat, der dem Geiste wie der Zeitgeist nach seit zwei Jahren der Vergangenheit angehört, hatte infolgedessen Kritik geübt an unserer Flottenpolitik, als er, auf unumwundene Zusammenkunft, nachwies, daß wir in wichtigen Punkten unserer Seerüstung bedürftig im Rückstand waren, gemessen an der Flottenentwicklung anderer Staaten. Sachlich widerlegen konnte man diese Beweisführung nicht und so schritt man unter lebhafter Beteiligung des Reichsmarineamts dazu, den auch aus anderen Gründen unabweisbar gewordenen Flottenverein und damit seine Kritik lahm zu legen. Es wird nunmehr mancherlei Kritik geübt an dem Verwaltungssystem, das doch schließlich das System des Reichsmarineamts ist. Andererseits ist auch die offizielle Abweigerungsmaßnahme in vollem Gange. Offen getandenes heißt diesen Verfehlungen für keine Sache, um daraus großes Kapital zu schlagen. Mehrliche Dinge werden wohl auch anderswo vorkommen. Aber er ist ein Symptom dafür, daß das Reichsmarineamt und seine Organe nicht geradezu unerschütterlich sind. Das war aber selber nicht geradezu unerschütterlich. Die bezüglichen Verhandlungen einschließlich der Daten der Budgetkommissionen bestätigen es offenkundig. Geradezu lässlich ist es da mit der Kritik aus, vielfach auch sehr dürftig mit Erklärungen von amtlicher Stelle. Mehrere widersprechen wiederholt der Billigkeit. So u. a. die Behauptung, unsere älteren Schiffe seien nicht schlechter als die gleichalterigen anderer Staaten. Mit Verzeihung hörte es der Reichs-

tag, mit Verzeihung verbandelte es die Presse. Dagegen schüttelte mancher deutsche Seemann den Kopf. Auch außerhalb Deutschlands, wo man sich fragte: wo bleibt die Flottenpolitik die deutsche Grundbesitz, wo bleibt die parlamentarische Kritik? ... Aber im übrigen über die parlamentarische Kritik? ... Aber im übrigen über die parlamentarische Kritik? ... Aber im übrigen über die parlamentarische Kritik? ...

So Herr Heim, nach dem also die gesamte Flottenkritik in erhöhten Ausgaben endigen soll; denn von Sparparlament will er nichts wissen. Wir wollen nur hoffen, daß Heim noch recht lange unzufrieden bleibt, dann liegt es gut um uns.

Von anderer Seite wird bemängelt, daß wir der Frage der Unterseeboote zu wenig Wert beilegen; diese Kritik führt der nationalliberale Abg. von Rath; er beginnt mit der Behauptung, die französischen Wandler dieses Jahres hätten nach sachmännlichem Urteile den Kampfwert der Unterseeboote in erstaunlicher Weise erhöht; die „surdabare und geheimnisvolle Kriegswaffe“ hätte ohne jede Unterfertigung ihre Aufgabe erfüllt. Dann demerkt Graf Kautenlow zu treffend: es waren Sonderleistungen der Unterseeboote mit einigen Panzerjagern, wobei den Unterseebooten bestimmte Aufgaben gestellt waren, die ihrer Leistungsfähigkeit entsprechen, jedoch nicht den Anforderungen, die der Krieg stellen würde. Aber selbst, wenn das der Fall gewesen wäre, so könnte niemand, der auch nur halbwegs unterrichtet ist, aus einigen geringen Angriffen folgern, daß nunmehr alle anderen Schiffe annähernd wertlos geworden seien. Wie viel taufendmal haben Torpedoboote schon bei Nacht und auch am Tage unter ganz kriegsmäßigen

Bedingungen erfolgreiche Angriffe gemacht, und doch hat man in keiner einzigen Marine daran gedacht, nimmere die Schiffschiffe ganz oder als Hauptwaffe abzuschaffen. Diese Unterseebootsfreunde pflegen zu tun, als ob sie dem betrogenen deutschen Publikum den hohen Wert des Unterseebootes gleichsam enthüllen müßten. Dabei hat sich das im Reichsmarineamt herausgegebene Jahrbuch von Nautikus seit Jahren in sehr gründlichen Abhandlungen mit dem Unterseeboote beschäftigt und reichhaltig anerkannt, was anzuerkennen war. Die Darstellung und Kritik der vielgenannten französischen Uebung findet sich in der „Marinerundschau“, die gleichfalls im Reichsmarineamt herausgegeben wird. Aus dieser bezieht man die Weisheit, um dann der Marineverwaltung den Vorwurf zu machen, sie schäme das Unterseeboot zu gering ein und erkenne es nicht genügend an. Man läßt natürlich außer Acht, daß im kommenden Etat wieder eine höhere Summe für Unterseebootsbau ausgeschrieben ist; denn im Grunde kommt es den Herren ja nicht auf schnelle große Vermehrung der Unterseebootsflotte an, sondern auf mögliche Verminderung der Schiffsflotte. Herr von Rath führt als schwerstes Beispiel an, daß der frühere Chef des Admiralsstabes, Graf Waudizsin, von diesem Posten zurückgetreten sei, weil er im Gegenzug zum Reichsmarineamt den Standpunkt vertreten habe, daß die für die Kriegsführung neben den Schiffschiffen erforderlichen Mittel nicht in dem Maße zur Verfügung ständen, wie die Schlagfertigkeit der Marine unbedingt verlange. Diese Lesart ist offiziös demontiert, aber von einem Hamburger Blatte aufrecht erhalten worden, und daher die Annahme berechtigt, daß „zwischen den verantwortlichen, leitenden Stellen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über unsere Seerüstungen beständen.“ — Der Rücktritt des übrigens noch aktiven Grafen Waudizsin von seinem Posten soll aus wesentlich anderen Gründen erfolgt sein. Aber selbst, wenn jene Stellungsbegründung seines Rücktritts richtig wäre, so würde die Schlussfolgerungen des Herrn von Rath doch von einer ganz unrichtig angewandten Ähnlichkeit sein. Nicht mit einem Worte hätte sich dann nach der von Herrn von Rath erfolgten Lesart Graf Waudizsin zur Unterseebootsfrage und gegen die Schiffschifftheorie bekannt. Herr von Rath übergeht ganz, daß es sich in jenem Satze nicht um Grundzüge der Vaupolitik handelt, sondern um solche, die mit der unmittelbaren Schlagfertigkeit zusammenhängen, also um ein Gebiet, das offensichtlich nicht diskutiert werden kann, woraus übrigens hervorgeht, daß jene Zeitungsanrede in jeder Beziehung falsch war, denn derartige kommt vonseiten Verfassern der in die Deffektivität. Es genügt uns aber, festzustellen, daß, selbst wenn der angeführte Satz die Ansicht des Grafen Waudizsin wiedergäbe, um Gegenstand zu denjenigen Flottenbaupolitik, die das Flottenhaupt festgelegt hat, schließlich nichts herauszufallen ist; auch der Ausdruck „neben den Schiffschiffen“ zeigt das.

So läuft auch diese Kritik nur darauf hinaus, daß wir mehr Geld auszugeben hätten. Die Untersee-

boote sind nicht vernachlässigt worden; denn heute schon stehen 15 Millionen Mark hierfür im Etat. Wenn die Sache so sein würde, daß man an Stelle der teuren Minenschiffe billige Unterseeboote setzen könnte, wäre die Maßnahme Kritik zu begründen; aber das Schlußfied vom ganzen soll doch sein, daß beide nebeneinander gebaut werden sollen.

Die Sozialdemokratie kommt nun bei dieser Frage in eine wenig angenehme Situation. In welche Widersprüche die Sozialdemokratie durch ihre antimilitaristische Haltung verwickelt wird, zeigt deutlich ein Artikel der „Leipz. Volksztg.“, in dem die Frage „Unterseeboote oder Schiffschiffe?“ behandelt wird. Daß die Sozialdemokraten keine Ausgaben für Schiffschiffe bewilligen, können sie zur Not noch damit begründen, daß die großen Minenschiffe angeblich zu Angriffskrieg, also zur Stütze der „imperialistischen“ Politik dienen. Wie steht es aber mit den Unterseebooten, die im wesentlichen für den Küstenschutz, also zur Abwehr feindlicher Angriffe bestimmt sind? Hier müßte die Sozialdemokratie doch ihre ablehnende Haltung ablegen. Da sie aber unter allen Umständen keinen Mann und keinen Groschen bewilligen will, so muß sie sich mit allerlei Sophismen zu helfen suchen. Daher schreibt dann die „Leipz. Volksztg.“:

„Die Arbeiterklasse hat natürlich kein Interesse daran, daß das Land unter die Säbelhandatur einer fremden Soldateska gerät, sie hat aber auch kein Interesse daran, sich für die Interessen der herrschenden Klassen abzusöhnen und erlauben zu lassen. Deshalb kämpft sie darum, daß die Verfügung über die Nachmittel des Staates den Händen der Bourgeoisie entzogen und in die der gesamten Klassenlosen Nation gelegt wird. Durch ihre Programmforderung: Erziehung zur allgemeinen Wehrfähigkeit, Volkshör anstelle des hehrenden Heeres, gibt sie die Richtung an, in der das Land vor feindlichen Einfällen geschützt werden kann. Lehnt die Bourgeoisie diese Forderung ab, so beweist sie damit, daß sie im Militarismus und Marinismus viel mehr Interesse hat als zur Sicherung des Landes erlischt. Damit ist auch die Stellung der Sozialdemokratie zu der Frage der Unterseeboote gegeben. Den Händen der herrschenden Klassen, denen die Arbeiterklasse mit absolutem Mißtrauen gegenübersteht, kann die Sozialdemokratie auch diese angeblich rein defensive Waffe nicht bewilligen.“

Was ist das für ein Unsinn! Und wie denkt sich das Leipziger sozialistische Blatt den Vorgang, daß die Verfügung über die Nachmittel des Staates in die Hände der gesamten Klassenlosen Nation gelegt wird? Will sie etwa ein Unterseeboot dann bewilligen, wenn sie die Sicherheit hat, daß von der „Klassenlosen Nation“ Stadthagen zum Stummendeur und der Zeugnabote-Hoffmann zum Steuermann dieses Bootes gewählt wird? Wie kommt es außerdem, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schon wiederholt sogar Geldausgaben angeregt hat, durch das in den Händen der heutigen Machthaber befindliche Militär schlagfertiger und wehrhafter gemacht wird? Vielleicht erkundigt sich die „Leipz. Volkszeitung“ einmal bei den Abgg. Nebel und Roska hiernach.

Theater und Kunst.

Groß. Hoftheater. Unser Schauspiel, das der Ober immer mit Vollkraft voraus ist, brachte gestern abend abermals eine Premiere und zwar ein französisches Lustspiel: „Die Liebe wach!“ (L'amour veille), nach de Caillavet und de Fiers. Die Handlung zu erzählen, ist auszuführen zu schillern, dürfte ziemlich schwer fallen; ist es doch weniger Handlung und mehr Situationskomik, die hier in einer Reihe guter und mittelmäßiger Szenen vorgeführt wird. Die Nichte der Marquise von „L'Amour“, die hübsche und offene „Jacqueline“, soll ihres lebhaften Temperamentes wegen an einen ruhigen und geistigen jungen Mann, den Historiker August Berner, verheiratet werden, der ein merkwürdig „genüßlicher“ Charakter von Bedanterie und Einfalt, von Schwäche und Energie ist. In einem diesbezüglichen Familienrate meint die Marquise, Jacquelines Onkel, der künge Lebensmann Corrieret, habe dem Stinde oben zu viel Freiheit gelassen, die richtige Erziehung, das Glück der Ehe, biete die Erziehung; der Freund des Hauses, Abbe Merlin, erwidert: Mein, die Religion, und der Onkel Corrieret behauptet: „Die Liebe“. Letzterer behält recht, denn Jacqueline will den abernen Historiker nicht, sie liebt den Reffen der Marquise, den jungen Grafen Andre, einen zwar liebenswürdigen, aber bis dato flatterhaften jungen Herrn, und als eine edle Französin, die nicht viel Umstände macht, gesteht sie dies dem Geliebten, der zwar jenseits seine Freundin, die schöne Lucienne von Morfontaine, mit der er schon längere Zeit in Beziehung stand, geküßt, aber von der ersten Liebe Jacquelines erfährt, ihr sofort erwidert, daß er sie auch liebt und anbetet. Die beiden werden ein Paar. Aber kurze Zeit nach der Vermählung — das im Glücke schwelgende Ehepaar ist kaum von der Hochzeit zurück — erfährt die junge Frau durch die bekannten „Lieben Freundinnen“ von der frühe-

ren Liebchaft ihres Mannes. Es gibt eine Szene zwischen den jungen Eheleuten, und als auch noch die frühere Geliebte zurückkehrt (die geschworen hatte, sich an der jungen Frau zu rächen), fällt der schwache Gatte wieder in ihre Arme, mit denen sie ihn zu umfassen weiß. „Jacqueline“ will sich nun ebenfalls durch Untreue rächen und, nachdem sie ihre Angehörigen von dieser Absicht benachrichtigt, eilt sie zu dem ihr zuvor bestimmten Historiker, dem sie geschrieben, daß sie ihn liebe und ihn besuchen werde. Der scheinbar beglückte Liebhaber, der sonst in seinem Leben nie Glück in der Liebe hatte, ist vor Entzünden außer sich. Er richtet ein Souper mit Champagner her und Jacqueline kommt wirklich, aber: „Die Liebe wach“, sie fühlt, daß sie dem Gatten nicht untreu werden kann, weil sie ihn dennoch liebt; als ihre Verwandten in die Wohnung des Historikers kommen, verteidigt sie sich und legtener muß durch die ersten erfahren, daß die kleine Frau ihn nur aus Rache belüßt habe und ihn absolut nicht liebt.

„Jacqueline“ kehrt nach Hause zurück, gibt der Freundin, der Geliebten ihres Mannes, eine derbe Lektion, indem sie derselben ihre Schledigkeit vorwirft und sie in der Gesellschaft kompromittieren will. Diese zieht sich zurück und als nun ihr heimkehrender Gatte erfährt, daß seine Frau zwei Stunden bei „einem Freunde“ kumpiert, wird er rasend, aber er kann es nicht glauben, „denn“, behauptet er: „Eine Frau, die liebt, kann nicht betrügen.“ Berner, der Historiker, hat im Einverständnis mit Jacqueline ihm die vermeintliche Untreue seiner Frau erzählt, um ihm sein Unrecht desto fühlbarer zu machen. Doch als der Graf erfährt, daß seine junge Frau bei ihm, bei Berner, gewesen, läßt er, denn er kennt ihn und weiß, daß Jacqueline um solchen Mannes willen nicht die Treue breche und Erstere sagt ihm auch zum Gaudium des Publikums: „Es sei nichts vorgefallen!“ Das Schlusstableau ist die Verlobung des jungen

Raeres und der überall mit seinen Liebchaften zurüdgebliebenen Historiker, der ein Buch „über die Stadtverwaltungen im Mittelalter“ geschrieben, heiratet die Klavierlehrerin Ursula Berner, die zuvor seine „Freundin“ war.

Das Stück hat in seiner ganzen Fassung viel Ähnlichkeit mit den bekannten französischen Theaterstücken der 1870/1880er Periode. Viel bekannte Schablonen, aus welchen aber neue Geichter isamen, diese Situationen erinnern an „Cyprienne“, an die „Rosa Dominos“, an die „Welt, in der man sich langweilt“, etc., Stücke, die typisch für diese Gattung waren. Die Sprache ist reich an geistreichen aperturen, aber auch an guten und schlechten Redewendungen. Trotz einiger pikanten Andeutungen geht das Ganze ziemlich harmlos vorüber. Man gaulert nur so um die verbotene Frucht herum, man betrachtet sie, greift nach ihr, aber man ist sie nicht. Die Komik liegt hier, wie stets bei dem Genre solcher Stücke, weniger in den Charakteren, aus deren Einwirkung aufeinander sich das Komische ergibt, weniger in der satyrischen Weltbeobachtung und parodistischen Schilderung, als in den mathematisch ausgeklügelten Situationen. Nichtsdestoweniger hat dies Lustspiel eine tolle, wirkliche Lustigkeit und man kann sich derselben nicht verheischen, die farce wirkt insofern, als sie, von einigen etwas allzu breiten Dialogsätzen abgesehen, gut unterhält. Man kann es schon einmal ansehen und es kann wohl auch noch ein paar Wiederholungen vertragen. — Geprüft wurde stott und munter. An der Spitze stand Fräulein Müller, ihre Jacqueline war von reisender Frische und bestirrenden Natürlichkeit, sie trug sicherlich zum Gelingen des Ganzen den Löwenanteil bei, ihr Partner, der junge Graf, fand in Herrn Meise eine gute Vertretung. Trefflich charakterisiert waren der Onkel Corrieret des Herrn Dabber (der sich hier wieder als ein vortrefflicher Charakterpieler erwies), der Abbe des Herrn Wasserfmann, der „August“ des Herrn

Krones, die Marquise des Fräulein Frauen-dorfer und die „Mulle“ des Fräulein Geater. Fräulein Noormann war als Salonchanson Lucienne betriebligend, aber für ihre Aufgabe nicht bedeutend genug. Von den kleineren Rollen waren die des Fräulein Friedlein als Wirtschaftlerin Rose und der stammernde Francois des Herrn Stork am meisten nennenswert. Das Stück, das durch die Ueberlegung jedenfalls nichts gewonnen, fand eine freundliche Aufnahme.

Groß. Hoftheater. Da morgen Sonntag, den 21. November, dem Duf und Bettag, das Hoftheater geschlossen bleibt, findet die erste Vorstellung der kommenden Woche am Montag, den 22. November statt — dazu ist Verdis „Trubadour“ angesetzt, welcher im Spielplan des vorigen Spieljahres ganz fehlte. Am Mittwoch, den 24. November wird die heute Abend mit dem Vorspiel „Das Rheingold“ eingeleitete Nibelungenoper mit der „Walküre“ fortgesetzt. Die übrigen Tage des Nibelungenrings sind bekanntlich auf den 30. November und 5. Dezember festgelegt. Im Schauspiel wird am Dienstag, den 23. November, das neue Lustspiel „Die Liebe wach“ und am Freitag, den 26. November, der am Schluß der verfloffenen Saison in neuer Ausstattung nur einmal gegebene „Tello“ von Shakespeare wiederholt. Am 27. und 29. November gibt der Wiener Charakterkomiker Alexander Girardi zwei Gastspiele in der Rolle des Jupan in der Operette „Der Himmelsbaron“ und des Hoffelders Urban in dem Volksstück „Die Herren Söhne“. Am Sonntag, den 28. November, wird Mozarts „Don Juan“ gegeben. Am 4. Dezember wird Wilhelms Tell zu ermäßigten Preisen aufgeführt. Das Schauspiel bereitet Lessings „Nathan der Weise“ und ein Weihnachtsmärchen vor — die Oper beginnt neben dem „Ring“ — Froben mit den Spezialproben zu dem neuen musikalischen Finales „Herrnuppen“.

Die Generaladmission hat die musikalische Komödie „Herrnuppen“ (Les proclames ridicules) in einem Aufzuge nach Moliere von Richard Batka, Musik von Anselm Göbl, zur Aufführung erworben.

Wortlaut-Liebeserklärungen!

Der sozialdemokratische Abgeordnete stoltz ist zur Zeit im liberalen Lager ein sehr geschätzter Politiker. Was immer für gute und beste Eigenschaften ein Mann haben kann, der soz. Abgeordnete für Staatsruhe-Süd hat sie. Die liberale Presse, angefangen bei der „Straßb. Post“ und endigend bei den liberalen Amtsverordnungen, schwelgt in Entzücken über des herrlichen, so arg verkündigen Genossen! Er ist der Mann nach dem Herzen der Liberalen. Und warum? Weil stoltz jetzt das erlösende Wort gesprochen, weil er jetzt die Brücke geschlagen hat, auf der sich Sozialdemokraten und Liberale finden können und — sagen wir es gleich, auch finden werden.

In dem neuesten (23.) Heft der Sozialistischen Monatshefte hat er seine Ansichten über die badischen Landtagswahlen niedergelegt und dabei den Liberalen verschiedenes gesagt, was diese in Entzücken bringt. Er sieht den in der nationalliberalen Partei sich immer mehr bemerkbar machenden Rückzug nach links und erklärt sich bereit, seinerseits soweit entgegenzukommen als nur möglich. Und so heißt er an:

„Man wird abwarten haben, ob die nationalliberale Partei die Kraft besitzt, dem in den letzten Wochen allenthalben geäußerten guten Willen auch die entsprechende Tat folgen zu lassen. Es wäre überflüssig, sich in dieser Beziehung allzu großen Hoffnungen hinzugeben. Nicht minder verfehlt wäre es aber auch, wenn von Seiten der Sozialdemokratie nicht alles geschehen würde, um die Entwidlung, die jetzt bei den Nationalliberalen eingeleitet hat, nach Kräften zu fördern.“

Also sozialdemokratischerseits soll alles geschehen, um zusammenzukommen zu können. Doch stoltz traut dem Welter doch nicht recht; vielleicht will die nationalliberale Partei doch nicht beugehen; das sieht er ein und meint:

Nach Lage der Verhältnisse kann es sich hier zunächst nur um Versuche handeln. Aber selbst dazu gehört ein nicht geringes Maß von Ehrlichkeit in die realen Verhältnisse, Gebärde und viel guter Wille, und zwar auf beiden Seiten. Die Tendenz nach links und nach rechts ist zu bejahen, ist das zunächst zu erhellende Ziel. Das Zentrum wird alle Winne bringen lassen, um es zu verhindern. Und es wird darin bei der Regierung Unterstützung finden. Dadurch ist die Situation wesentlich kompliziert geworden, denn die Regierung scheint bis jetzt nicht gewillt zu sein, die Konsequenzen des Wahlausfalls zu ziehen, sie glaubt an der obersten Stelle genügend Rückhalt zu besitzen, um einer eventuell sich geltend machenden Opposition die Spitze bieten zu können. In dieser Beziehung hängt alles von den Nationalliberalen ab.“

Sehr dringlich und mit Schlägern, von denen er weiß, daß sie ihre Wirkung bei den Nationalliberalen nicht verlieren werden, stellt er ihnen das Problem vor, jetzt ihnen den Siegespreis:

„Wenn es trotz alledem gelingen sollte, in Baden einmal die Probe aufs Exempel zu machen, so wäre das politisch nicht nur für Baden selbst, sondern auch für andere Bundesstaaten und schließlich für das Reich politisch von Bedeutung. Argendwo muß endlich einmal diese Probe gemacht werden, wenn nicht auf vier oder fünf Jahre hinaus alle Hoffnungen auf einen politischen Fortschritt in Deutschland illusorisch bleiben sollen. Um jene ganze wirtschaftliche Entwicklung drängt zur Lösung des Problems, auf welcher Seite ein Zusammenstoß zwischen Bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie möglich ist. Der Liberalismus vermag noch über ein so hartes Kontingent von Wählern, daß man an seine ganzliche politische Auslöschung nicht denken kann, und die Sozialdemokratie kann nicht in absehbarer Zeit die liberal-konservative Reaktion parlamentarisch nicht überwinden. Je länger diese Reaktion an Audeur bleibt, um so verwerflicher werden die Zustände. Mit bloßen Erwägungen kommen wir keinen Schritt vorwärts. Es gilt, einen Versuch zu machen, wenigstens dort, wo die Möglichkeit dazu vielleicht gegeben ist. Und das ist in Baden jetzt der Fall. Seit Jahren hat unsere Partei in Baden ihre Tatkraft darauf eingesetzt, eine Verschiebung des politischen Sturzes nach links zu ermöglichen. Wegen der Sozialdemokratie ist diese selbstverständlich unmöglich; nicht minder aber auch ohne deren positive Mitwirkung. Der Liberalismus allein kann sie nicht erzwingen, dazu ist er in allen Bundesstaaten und im Reich sehr langsam zu schwach, er bedarf hierzu der Unterstützung durch die Sozialdemokratie. Die Entscheidung darüber, ob das Experiment gelingt, liegt weit mehr bei den Nationalliberalen als bei den Sozialdemokraten. Diese haben in Baden sich schon willens und auch fähig gezeigt, die Probe zu machen. Jetzt wird es von den Nationalliberalen abhängen, ob Baden wieder einmal berufen sein soll, die Rolle des Musterlandes im deutschen Reich zu spielen. Was an der Sozialdemokratie liegt, das Exempel für die deutsche Politik zum guten Erfolg zu bringen, wird geschehen. Sie denkt damit nicht nur der badischen und der deutschen Sozialdemokratie, sondern auch dem ganzen deutschen Volke einen Dienst zu erweisen.“

Also schließlich eine „nationale Tat“! Man wird geteilt müssen, stoltz geht weit vor. Viel verspricht er dem natl. Lieb; eindringlich stellt er ihm vor, daß wenn aus der Sache nichts werde, am meisten die Nationalliberalen schuld seien. Zudersich umarmend er diejenigen, die der von ihm geleitete „Volksfreund“ im Jahre 1905 noch einen „Kadaver“ nannte, der jedoch als möglich verhartet werden sollte. Mit allen Kniffen der Ueberredungskunst lud er die Nationalliberalen geizig zu machen. Und der Erfolg? Er hat gewiß stolzs kühnste Erwartungen übertroffen. Wie eingangs erwähnt, herrscht Jubel in der natl. Presse. „Das sind im ganzen sehr kluge, mutige und verständige Worte“, schreimt die „Bad. Landeszeitung“ (Nr. 335) und fährt fort:

Sie wiegen für die praktische Politik mehr als ein Duzend sozialdemokratischer Brandreden im Reichstag oder ein Duzend Regierungsartikel in amtlichen Blättern!

So Regierung, jetzt hat du deinen Treß! stoltz ist der Mann, seine Politik ist diejenige, die dem Vaterland zum Heile ist. Und wenn es darnach noch eines Preisens bedürftig hätte, wie man das soz. Liebeswerben auf natl. Seite aufnimmt, die folgenden Ausführungen des natl. Organs müssen sie begeben:

„Wenn stoltz meint, daß viel, sehr viel von der Haltung der nationalliberalen Partei abhängt, so hat er Recht. Diese muß in der Tat erkennen, daß die Lösung des großen und wichtigsten Problems dieser Zeit und der kommenden Zeit: das Zusammenarbeiten der bürgerlichen liberalen Parteien und der Sozialdemokratie und damit die Anbahnung einer Verständigung der Gegensätze nur möglich ist, wenn die nationalliberale Partei unumkehrbar ohne Schwanken und ängstliches Zaudern die Wege geht, die dorthin führen.“

Also, tröste dich, rotes Lieb, er kommt, der nationalliberale Freierrmann; er ist glückselig, daß er kommen darf. Ohne Schwanken und ängstliches Zaudern will er den Weg ins rote Meer antreten, will er sich der roten Rosa an den Hals werfen. Er zieht sich zwar noch ein wenig und pöf: „Freiwillig: gerade so viel hängt davon ab, ob die Sozialdemokratie vom bürgerlichen Liberalismus nicht die Preisgabe der Grundzüge fordert, die ihn nun einmal für immer von einer Sozialdemokratieheutiger Oberbank scheidet, wenn sie ferner auch bei praktisch-politischen Aufgaben, bei denen diese grundsätzlichen Unterschiede zurücktreten, nicht gleich die Vertretung der radikalsten Forderungen von ihm verlangt.“

Noch ein paar kleine Vorbehalte auf dem Wege. Daß die Nationalliberalen ihre Grundzüge preisgeben sollten, das verlangt der Abg. stoltz sicher nicht. Denn er hat hundertmal geschrieben, daß sie solche gar nicht hätten. Und sollte sich doch noch einer erlauben haben, so wird er ihnen von stoltz gewiß nicht genommen werden. Sie dürfen ihn schon in den Glasbrank stellen, wenn sie nur in der Politik der soz. Tagesfragen vorläufig „beigehen“. Und das tun sie mit Freuden; an ihnen sollt nicht fehlen.

„Das Geingen des Berufs dürfte noch mehr von der praktischen Wählung der Sozialdemokratie als von dem Standhalten der Nationalliberalen abhängen.“

Das glauben auch wir. Die nationalliberale Presse schwärmt schon längst für dieses Zusammengehen, ein großer Teil der Wählerkraft „brennt darauf“ und die Führer — nur Gilbert-Riedel, Schillingen und Anhang sind gewiß dabei. Andere wieder müssen noch das Gesicht wahren, von wegen „oben“; nur ein kleiner Teil aber wird sich stemmen gegen die sozialdemokratisch-liberale Verbindung. Die „Landeszeitung“ hat sich schon so in den Gedanken hingelegt, daß sie im Abendblatt vom Freitag, den 19. November, als Leitartikel eine überflüssige Welpredigt eines sozialdemokratischen, von der bekannten Genossin Kraam verfaßten Romans bringt. Nur immer weiter. Was wir vor der Wahl stets gesagt, es trifft jetzt wortwörtlich ein: Der Großstolz bei den Wahlen nicht nur, sondern auch im Landtag. Wir möchten den beiden Liebenden aber zurufen:

Nur vereint; ihr gehört von Gottes- und Rechtswegen zusammen. Je schneller, desto besser!

Deutschland.

Berlin, 19. November 1909.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hält am 30. November ihre 1. Fraktionsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. Präsidentenwahl. Angeht die Wichtigkeit der Tagesordnung darf man annehmen, daß die Fraktion vollständig einverstanden ist. Der Kaiser selbst wird den Reichstag am Vormittag eröffnen.

Nachtritt des Staatssekretärs Kräfte. Ich erlaube mir aus sicherer Quelle, daß der Staatssekretär Kräfte am 12. d. M. sein Pensionierungsgehalt eingezogen hat, an der Genehmigung desselben ist nicht zu zweifeln.

Religion ist Privatsache. Wie oft kann man das von den „freien“ Gewerkschaften und den Sozialdemokraten hören, wenn man ihnen Organisationen auf wirtschaftlichen und parteipolitischen Gebieten der Vorwurf der Religionsfeindschaft macht. So schreibt auch die „Süddeutsche Volksboten-Zeitung“ Nr. 44 (1909): „Will man jedoch die Neutralität derer aufrechterhalten, die in den Gewerkschaften alle politischen und religiösen Anschauungen ohne Bedenken vereinigen können, so sind die freien Gewerkschaften in des Wortes vollster Bedeutung neutral. Niemand wird nach seinem Glaubensbekenntnis, niemand nach seiner Parteizugehörigkeit gefragt.“ — Entspräche das den Tatsachen, dann hätte man in Deutschland keine Zerstückelung der Arbeiterbewegung bekommen. Die Neuorganisation der „Süddeutschen Volksboten-Zeitung“ entspricht aber nicht den Tatsachen, wie folgende Anstöße eines anderen freien Gewerkschaftsblattes, das Organ des Zimmerverbandes Nr. 43 (1909) lehrt. Zu der Erörterung des spanischen Anarchismus schreibt das Blatt: „Der Atem haucht im Angesicht der ganzen Welt ist das Kulturrecht der Menschheit besperrt worden von einer Staatsregierung, die aus Nachhoheln besteht, für deren Entmenslichkeit noch kein Wort erfinden ist. Von dem die Kulturgeschichte ausging? Keine Frage! Nur der Kopf eines christlichen Pfaffen ist infauste, so lausigbares zu finden und reifen zu lassen. Nur die christliche Kirche, die von jeder das Menschliche im Menschen zu erspähen befreit gewesen ist, vermag so Mardolozes zu tun. Wo jetzt anders, wiewohl Jahren, seit die christliche Kirche zur Herrschaft gelangt ist, etwas an Heimseligkeit, Nechtsverneinung und Schändlichkeit geschehen ist, was ein normales Menschenleben nicht fassen kann, da ist der Plan dazu gereift in einem mit moralischem Eiter gefüllten Pfaffenkopfe.“ — So steht in Wirklichkeit die „Neutralität“ der freien Gewerkschaften aus. Staatsregierung und christliche Kirche besetzen aus rachsüchtigen Menschen. Man sagt sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich: „Verfügt derjenige, der die Jellen im „Zimmerer“ schrieb, wirklich noch über ein „normales“ Menschenleben?“ So erfüllt ein sozialdemokratisches Blatt die Köpfe seiner Leser mit Haß und Dummheit.

Zur Reichstagswahl in Landsberg-Soldin. Wie der „Kreuzzeitung“ gemeldet wird, hat der Vorsitzende des Vereins der Liberalen in Halle a. S., Rechtsanwalt Dr. Hertfeld, an den Vorsitzenden der liberalen Partei im Reichstagswahlkreis Landsberg-Soldin heute das folgende dringende Telegramm gerichtet: „Bei der hiesigen Landtagswahl sind die Konservativen und die Bündler bisher entschieden für den Freisinn eingetreten. Es ist für uns dringend erwünscht, daß sich die dortigen Liberalen offen für den konservativen Kandidaten Stoltz erklären, da sonst unser hiesiger Kandidat gefährdet ist. Die Wahl findet hier am 26. November statt. Hertfeld, Vorsitzender des Vereins der Liberalen.“ Im liberalen Verein zu Halle sind freisinnige Volkspartei und freisinnige Vereinigung vertreten. Nach einer Meldung der „Liberal. Korresp.“ hat der liberale Wahlschutz in Landsberg-Soldin bereits die Parole ausgegeben, es soll jedem Wähler überlassen bleiben, wie er in der Stichwahl wählen wolle. Die „Tägl. Rundschau“ sagt zu diesem Beschluß: „Damit ist dieses Reichstagsmandat an die Sozialdemokratie verraten, die es noch nie befehlen hat. Warum aber sagt man dann nicht offen und ehrlich: Alle Mann für die Sozialdemokratie. Wenn

diese Taktik des vernünftigen Jannes Erfolg haben und womöglich noch anderwärts Nachahmung finden sollte, dann kann man es den Konserbativen wirklich nicht verdenken, wenn sie den Versuch machen, daran zu verlieren, mit den freisinnigen neue Wählwege zu suchen.“ Mal na!

Die Berliner Landtagswahlen haben eine kleine Veränderung in Bestand ergeben: der Zehnjährige-Vottermann gehört nicht mehr dem Landtag an. Am Dienstag fanden die Stichwahlen der Wahlmänner seines Wohnortes Kreisess statt mit dem Ergebnis, daß bei den 182 Stichwahlen insgesamt 168 bürgerliche und nur 10 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt sind. In der 1. Abteilung wurden 49 bürgerliche und 6 sozialdemokratische, in der 2. 35 bürgerliche und 2 sozialdemokratische, in der 3. Abteilung 24 bürgerliche und 2 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt. Insgesamt stehen also den 375 Wahlmännern der bürgerlichen Parteien 336 sozialdemokratische gegenüber. In einigen Urwahlbezirken sind bürgerliche Wahlmänner doppelt gewählt, jedoch kann dadurch das Resultat nicht umgestoßen werden. Der Wahlkampf war in der 3. Abteilung ein äußerst erbitterter und lebhafter. Von Seiten der bürgerlichen Parteien, die zusammenhängen, und der sozialdemokratischen wurden die größten Anstrengungen gemacht. Die Vorstände der verschiedenen bürgerlichen Parteien (auch des Zentrums) im 12. Landtagswahlbezirk haben sich dahin geeinigt, gleich im ersten Wahlgang für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, Prediger Kunze, zu stimmen, so daß also, diesen Fall vorausgesetzt, dessen Wahl gesichert erscheint, denn gewählt sind: bürgerliche Wahlmänner 375, sozialdemokratische 336. Bei der Wahl im Jahre 1908 wurden 166 freisinnige, 125 konservativ, 41 nationalliberale und 312 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt. Da im ganzen 711 Wahlmänner gewählt worden sind, beträgt also die absolute Majorität 356. Die Niederlage Hoffmanns wird man in vielen christlichen Kreisen mit Genugtuung aufnehmen.

Ausland.

Frankreich.

Der Lehrbühnenstreik. Die französischen Vorkämpfer der glaubensfeindlichen Republik atmen. Die Bischöfe haben dazu nicht geschwiegen und die Bischöfe als glaubensfeindliche verboten. Daher die folgenden Nachrichten: „In der Ortschaft Chassigny bei Chalon-sur-Saône weigerten sich die Schullehrerinnen, die von den Bischöfen verbotenen Lehrbücher zu benutzen. Die Mütter dieser Schulkinder verbrannten öffentlich die verbotenen Bücher. — Aus Bayonne wird gemeldet: Die Weigerung des Bischofs, jenen Müttern, deren Kinder die weltlichen Schulen besuchen, die Absolution zu erteilen, hat zur Folge gehabt, daß in mehreren Gemeinden die Familienmütter die Vergütung des Kultusbeitrages verweigert haben. Die Pfarren, die den sogenannten Kultusbeitrag erheben wollten, wurden mit den Worten abgewiesen: „Keine Absolution — kein Geld!“ Dazu bemerkt die „Rein. Volksztg.“: „Die Weigerung ist in dieser Form natürlich irreführend. Es wird nicht die Absolution verweigert lediglich wegen Verstoßes religionsloser Schulkinder durch die Mütter, sondern weil neben diesen weltlichen Schulen auch freie katholische Schulen bestehen, die besucht werden können, oder weil die betreffenden Eltern schon früher wegen glaubensfeindlichen Unterrichts oder glaubensfeindlicher Lehrbücher aufgefordert worden sind, ihre Kinder aus den glaubensfeindlichen Schulen zu nehmen.“

Die Entsetzung und Verurteilung der Katholiken. Paris, 18. November 1909. Mit Entschiedenheit und Schärfe hat sich, wie der „Rein. Volksztg.“ aus Rom gemeldet wird, Papst Pius X. beim deutlichen Empfang französischer Pilger über die amtliche Verfolgungspolitik der radikalen Machthaber in Frankreich ausgesprochen. Die Religion bleibt in Frankreich, sagte der Papst, unerschütterlich, trotz all der Mitleiden, mit welchen die Gegner des Katholizismus sich bemühen, die Religion zu bekämpfen und die gewöhnlichen Diener, die sie lehren, sowie die Gläubigen, die sie offen bekennen, zu verfolgen. Vielleicht klingt das Wort Verfolgung im Obere einzelner als harter Ausdruck. Aber wir appellieren an das Gewissen der ganzen Welt. Kann man beim die Tätigkeitsleistung derer bezeichnen, die nach willkürlicher Zerschlagung des Vertrages mit der Kirche, nach Beschlagnahme ihres geheiligtigen Eigentums durch offenkundige Infraktion, nach mittelbarer und unmittelbarer Verjagung hochverdienter, den Orden annehmbare Bürger aus ihrem Vaterlande, nach verteilender Verweisung der Priester, die für die Kirche das unverletzliche Recht auf Freiheit und Achtung in Anspruch nehmen, als Feinde der Republik — kann man also die Tätigkeit jener anders bezeichnen, die trotzdem sich nicht schämen, die Gewalt der Kirche als etwas Frankreich Fremdes zu demenzieren und damit die Gewalt Christi selbst und dessen, der ihn auf Erden vertritt? Gewiß kann niemand das Wort Verfolgung übertrieben finden, da sich die Feinde offen erheben und sich gegen Gott und seinen Geheiß zusammengeschlossen haben, indem sie rufen: Zerreißen wir die Bande und schilteln wir ihr Joch ab. (Mt. 11, 3.) Sie wollen sogar den Begriff Christentum verstanden, und unter dem Vorwande, sich von der dogmatischen und moralischen Autorität der Kirche zu befreien, jubeln sie einer anderen ebenso unbedingten wie geschloßenen, nämlich der Oberherrlichkeit des Staates als Schiedsrichter über die Religion, als obersten Ozeans der Glaubenslehre und des Rechts. Dieser Anspruch wird leider ganz besonders vertreten durch den hiesigen Kampf gegen die französischen Bischöfe, die man anklagt, daß sie sich dem hl. Stuhl treu untergeordnet haben. Aber sie brauchen ja keine Aufmunterung zur Pflichterfüllung. Sie sind Zeugen des höchsten Unrechts, das die Vorkämpfer in den Seelen anrichtet, indem sie die Jugend zwingt, sich Gottloser und sittenloser Väter zu bedienen; wie könnten sie da dulden, daß das Volk um seine geistlichen Interessen betrogen wird? Sie sind die Vorkämpfer, sie salben Körn und machen die Familienleiter aufmerksam auf die Gefahren, die ihre Kinder bedrohen. Während man doch jeder französische Bürger das Recht hat, sein Wort und seine Klagen vor die obersten Behörden zu bringen, wird die von den Bischöfen verurteilte Wahrheit ein Gegenstand des Hasses und der Feindseligkeit gerade der Regierenden, und man nimmt den Bischöfen nicht nur das Recht, die Katholiken über ihre Pflichten zu unterrichten, sondern man geht auch soweit, diejenigen, die sie vor Gericht schleppen, aufzuzeigen und zu unterjügen. Tiefe unantworte und offene Verfolgung macht den Bischöfen aber ebenso wenig

Furcht, wie sie uns Feigheit und Mut im Kampfe verleihen macht, denn die Kirche ist auf dieser Erde nun einmal eine Kämpferin; wir müssen Christus ebenso vertreten in Predigt sowie Lehre wie in der Wiederholung seiner Weiden und je härter der Kampf, desto mächtiger der Bestand des Himmels.

Der „Temps“ gegen die religionsfeindlichen Schulbücher. Dem „Luzerner Vaterland“ wird aus Paris geschrieben: Der „Temps“, der bisher gegen den Hinterschub der Bischöfe und ihre Verwerfung einer Reihe von religionsfeindlichen Schulbüchern aufgetreten war und die Worte der Bischöfe als übertrieben bezeichnet hatte, macht eine bemerkenswerte Schwankung. In einem Aufsatz erregenden Artikel unterzieht er die Schulbücher einer Neuauflage und findet dabei, daß wohl die Mehrheit der Bücher sich neutral halte, daß aber auch eine nicht geringe Zahl gegen die Neutralität grob verstoße. Das Blatt zitiert eine Reihe von Stellen aus solchen Büchern, darunter solche, in denen es heißt: „Kind, stelle dir ein gutes Wesen vor, dem wir alles verdanken. Dieses Wesen würde Gott sein. Und dieses Wesen müßte man, wenn es existiert, lieben und achten.“ Die religionsfeindlichen Verfolgungen früherer unzulässiger Jahre müßte man, wenn es existiert, lieben und achten.“ Die religionsfeindlichen Verfolgungen früherer unzulässiger Jahre müßte man, wenn es existiert, lieben und achten.“ Das alles gibt das prächtige Material für die Bischöfe ab, die wahrlich den Zivilprozeß nicht zu fürchten brauchen.

Paris, 19. Nov. In Semons-Dumortier und St. Gassen sind neue Zwischenfälle, verursacht durch den Schulstreik, zu verzeichnen. In Notre-Dame de Lorette besuchten nur noch 9 Kinder die Schule, nachdem die Priester den Schulbesuch untersagt haben. Der Bischof erwiderte die Priester, keinerlei Kundgebung, weder in Worten noch in Schriften bezüglich des Schulstreiks des Erzbischofs vorzunehmen, ohne vorher den Bischof hiervon in Kenntnis gesetzt zu haben.

Amerika.

Die Anarchisten in Argentinien. Der Sekretär der argentinischen Gewerkschaft in Rom äußerte sich über die anarchistischen Attentate in der Landeshauptstadt. Das Attentat steht in Zusammenhang mit der verunglückten Dynamitexplosion in der Kathedrale der Gornville. Die Kirche war sehr stark von Italienern besucht, die Explosion der Böllermaschine hatte das ganze Gebäude zerstört und Hunderte von Menschenleben vernichtet. Der Zweck des Attentates war eine Nacht „Pro Ferrer“. Man fand, daß der Attentäter verurteilt war und daß seine Frau auch eine Anarchistin ist, die die Tat ihres Mannes durchaus billigt. Eine Untersuchung führte zur Entdeckung einer gewaltigen anarchistischen Organisation, die starke Verzweigungen in Europa besitzt und die ebenfalls aus Nachbarn „Pro Ferrer“ Attentate gegen mehrere Staatsoberhäupter Europas und Amerikas plante. Der verurteilte Anarchist wurde als Führer der ganzen Organisation festgenommen. Man fand in seiner Wohnung außerdem und große Mengen Sprengstoffe. Die Ermordung Falconis war ein Aufruhr wegen dieser Verurteilung. Mit der inneren Politik in Argentinien hat das alles nichts zu tun. Zur Ehre unseres Landes sei es auch gesagt, daß die anarchistischen Elemente keinen Anhang in unserer Bevölkerung, nicht einmal unter den Sozialisten, besitzen. Auch die Italiener, die nach Argentinien kommen, sind keine Anarchisten. Es arbeiten nicht einmal in der Stadt, sondern auf dem flachen Lande. Die Anarchisten in Argentinien sind mit einigen Ausnahmen russische Juden, die sich in Europa selbst nicht mehr sicher fühlen, weil sie terroristische Worte auf dem Herdholz haben.

Mahregeln gegen Nicaragua. Man erwartet scharfe Mahregeln gegen Nicaragua, weil dessen Präsident Zelaya bereits wiederholt amerikanische Staatsbürger unfreundlich behandelt hat. Das Staats-Departement verurteilt die Maßnahme für die Billigung und hat zunächst dadurch Stellung genommen, daß es die Injur, einen als kriegerische Macht anerkennt. Ferrer verlangt es Gendärmerung des Friedens, andernfalls müßte es die notwendigen Schritte ohne weitere Verständigung mit Nicaragua selbständig tun.

Baden.

Karlsruhe, 20. November 1909.

Die Zweite Kammer hält Montag, den 22. November eine vorbereitende Sitzung im Gegenwart des Staatsministers Freidern von Luch ab. Als Alterspräsident wird voraussichtlich der Abg. Worgenthaler (Zentr.) fungieren. Die Wahl des Kammerpräsidenten findet erst nach den Wahlprüfungen statt, die etwa zwei Wochen beanspruchen dürften. Am Montag hält auch das Zentrum seine erste vorbereitende Fraktionsversammlung ab.

Nicht sehr begeistert

Ist der Karlsruhe-Mitarbeiter des „Südw. Merk.“ von den Tagelohverträgen, welche die „Bad. Landeszeitung“ Tag für Tag zur Eröffnung des „neuen Badens“ losläßt. Er schreibt in Nr. 540 u. a.: „Es ist auf alle Fälle erfreulich, wenn man sich bemüht, mehr Leben in die Partei zu bringen, deren Fall hier ununterbrochen bleibt, als alles Gesagte richtig ist. Die Hauptfrage wird sein, ob der Begriff „Liberalismus“ für sich allein so begeistert wirken kann und wird, um die Partei neu zu beleben. Bisher stand das Wort „Liberalismus“ an der Spitze, aber von den nationalen Aufgeboten ist leider keine Rede mehr, wiewohl das Wort „national“ immer noch gebraucht wird, ohne daß man sich etwas Rechtes dabei denken könnte. Wenn alles, was die „Bad. Landeszeitung“ wünscht, in Erfüllung geht, dann ist schließlich noch die Frage zu beantworten: „Was unterscheidet denn eigentlich diesen neuen oder jungen Liberalismus von dem der „Demokratie“? Ohne besonders sanguinisch zu sein, kann man den Gedanken fassen, daß auf solche Weise, denen das Nationale mehr nebenächlich erscheint, die „Demokratie“ die stärkere Anziehungskraft und Organisationskraft entwickeln würde. Die Kammer der national-liberalen Partei hätte dann wieder einmal für andere Parteien gearbeitet, um selbst leer auszugehen. Das rechte erlösende Wort ist noch nicht gesprochen, und

so lange dies nicht gezeichnet ist, mögen die alten national-liberalen Wähler Bedenken allenfalls gut sein, um bei Entscheidungen den verfahrenen Karren herauszureißen, aber sonst können sie fragen: Wo bleiben wir?

Wie richtig der „Schwäb. Merkur“ hier steht, beweist die von uns zitierte Meinerung des bisher nationalliberalen Abgeordneten Hilbert, den heute schon die Demokratie mehr imponiert als der Nationalliberalismus. Auch zu den Lobeserhebungen der „Bad. Landeszeitung“ auf den Politiker Kolb schreibt der „Schwäb. Merkur“:

„Auf die Gönnerschaft Kolbs, den die „Bad. Landeszeitung“ wegen seines Artikels mit Vorwürfen überhäufte, sollte man nicht zuviel bauen. Denn wer weiß, ob und wie lange er die Führung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in der Hand behält? Trotz seines Dementis herrscht keine Einigkeit. Das ist für jeden sicher, der s. B. die Gedächtnisreden kennt. Auch Dr. Franke, der mandanten Stöckchen nach sich zieht, hat bei der Frankfurter Straßendemonstration sich selbst die Zügel schiefen lassen. Er will den Nationalliberalen im bodigen Landtag Gelegenheit geben, die Erbschaftssteuer, für die sie im Reichstag so begeistert waren, in erweitelter Form durchzuführen. Er will die Abteilungsleiter zu den Staatslasten heranziehen (vom Reich sind sie schon fertig) und auch der Landesherren soll sein Vermögen verpfänden. Derartige Anknüpfungen deuten auf unruhiges Landtagswetter, wenn nicht auf Sturm.“

Hier berät der „Schwäb. Merkur“ zu wenig Kenntnis der psychologischen Verhältnisse. „Das Auge sieht den Himmel offen, es schimmert das Herz in Seligkeit“, sagt Schiller. Und diese Verse passen sehr gut auf das Verhältnis, in welchem zurzeit die Nationalliberalen zur Sozialdemokratie stehen.

Lebe Pfaffenfreierei

gar nichts anderes ist es, was zurzeit die Haltung der „Bad. Landeszeitung“ bestimmt. Das zeigte sie gestern wieder durch einen ganz abförmigen Angriff auf Herrn Kaplan Lang in Willingen. Solche Angriffe liest man sehr häufig in der sozialdemokratischen Presse; auch in der „Bad. Landeszeitung“ waren sie vor einigen Jahren sehr häufig. Sie hat aber doch offenbar solche Angriffe gemacht und wurde etwas vorläufiger. Jetzt verfallt sie wieder in ihre alte Untugend. Sie wird auch wirklich niemand glauben machen, daß, wenn Herr Kaplan Lang in Willingen, der schon viele Jahre dort Kaplan ist, stünde in der Kirche beiträufelt aus einem Grund, der mit ihrem Verhalten in der Kirche zusammenhängt, dies so wichtig ist, daß die „Bad. Landeszeitung“ es unter der Aufsicht „Badische Politik“ behandeln muß. Damit macht sie sich vor allen nicht fanatisierten und nicht gedankenlos Verlesenen lächerlich, beweist aber eine Pfaffenfreierei, wie man sie sonst nur unter den zurückgebliebenen liberalen Elementen bei liberalen Stammtischgesprächen findet.

Gar nichts anderes als die Pfaffenfreierei treibt auch die Mitarbeiter, der mit so großer Beharrlichkeit sich nach dem Verhalten der Pfarrgeistlichen in Laubersheim und Waldsiedlung erkundigt gegenüber den bekannten bedauerlichen Fällen. Will der Herr Mitarbeiter nicht mit seinem Namen herantreten, damit man doch endlich weiß, mit welchem Recht er so anmaßliche Forderungen stellt? Er wird doch nicht glauben, daß katholische Pfarrer, die sich bewußt sind, ihre Pflicht getan zu haben, einem anonymen Artikel, der dazu in der „Bad. Landeszeitung“, Rede und Antwort stehen und Rechenschaft ablegen werden? Was tut denn die „Bad. Landeszeitung“, als vor wenigen Jahren am Konstanzer Gymnasium ein Schüler wegen fittlicher Verleumdungen gemahnt wurde? Warum hat sie damals keine Zweifel geäußert, ob die geschilderte Unfug die Pflicht erfüllt und ganz getan hat? Warum ist sie sogar sehr unwillig geworden, als man darauf hinwies, daß das Verhalten der geistlich berufenen Schulaufsichtsbehörde nicht ganz dem entsprach, was man sonst für notwendig hielt? War vielleicht der, um den es sich handelte, kein katholischer Geistlicher, sondern ein nationalliberaler Philologe? Ja, so war es! Darum damals! Darum heute!

Ja heute! Da scheint man sich nicht, katolische Geistliche zu verächtlichen und ihnen ein Aufsehensrecht über Lehrer zuzuschreiben, das sie nicht haben und gegen das man sich liberalerlei nicht so leicht wehren kann. Vor Wochen hat man flamme den Artikel gelesen in der „Bad. Vdszta.“, weil Geistliche von ihrem Recht, die Schülerbibliotheken durchzumistern, Gebrauch machten. Heute verächtlich man in derselben Presse katholische Geistliche, weil sie, ohne daß man dafür sichere Anhaltspunkte hat, zu wenig auf das aufmerksame Verhalten der betr. Lehrer geachtet hätten bzw. nicht gleich Schritte unternommen hätten, als ihnen Gerüchte über Verleumdungen zu Ohren kamen. Zwar hätte selbstverständlich die Eltern, die Genaueres wüßten, die notwendigen Schritte am besten tun können und müssen; aber es macht sich besser, wenn man den erst jetzt mittelbar in Betracht kommenden Geistlichen vorbezieht. Wie man sieht: nichts als Pfaffenfreierei. Es handelt sich um die alte Tatsache, daß den nationalliberalen Kulturkämpfern nichts häßlicher, wenn es nicht mit Pfaffenhaft gepfeffert ist. Diese „Moralisten“ durchschaut man indes leicht, man darf nur ihr Verhalten in verschiedenen Fällen miteinander vergleichen; man wird stets auf das Motiv der Pfaffenfreierei treffen.

Ma!

Zu den Preßerörterungen über die Dinge, welche den Finanzminister Konell betreffen, drückt die „Bad. Vdszta.“ Nr. 534 folgende Auslassungen der „Frankf. Zeitung“ nach:

„Die unpopuläre Lage Wadens sieht einwilligen nicht danach aus, als ob Dr. Konell — einerlei mit man seine Politik beurteilt — Anlaß hätte, an einen vorzeitigen und wenig ruhmvollen Rückzug zu denken. Wenn es ihm gelang, vor der Volksvertretung etwaige Angriffe wegen übertriebener oder ungewähliger Sparmaßstäbe mit zu entkräften, daß er die bisher erfolgten Beschränkungen beim Quantum nicht als kleinlichen Selbstweh, sondern nur als vorbereitenden Schritt auf dem Wege einer sehr notwendigen Entbürokratisierung der Staatsverwaltung im allgemeinen rechtfertigen könnte, so könnte er wahrscheinlich auch da Sympathien erlangen, wo sie ihm heute noch verjagt sind. Denn die Stimmung sehr vieler Wadensbürger ist, daß die Politik der Wadensregierung, die sich nicht mehr auf der Seite der Wadensregierung, eine Tatsache, mit der Konell als gerechnet werden muß, einleitet, ob man sie in allen Punkten sachlich teilt oder nicht. Das Quantum stellt nur etwa fünf bis sechs Prozent der gesamten Wadensbürger Wadens dar. Diese Schicht ist allerdings nicht ohne durch ihre Ziele, sondern auch durch das in ihr

verförperte verhältnismäßig hohe Maß von Durchschnitts-intelligenz und durch sonstige Vorzugstellung ein recht beachtenswerter Faktor. Alle Parteien bewerben sich um seine Gunst, und so haben die Einflüsse sich auch gegenseitig wieder auf, und den Nutzen daraus zieht die Regierung. Ein fühl berechnender Finanzminister wird darüber nicht im Unklaren sein und — wenn man die Dinge ohne Rücksicht auf Sympathie oder Antipathie abwägt, — auch in anderer Hinsicht keine unvoreteilhafte Position vor den Wadensbürgern haben.“

Die „Bad. Landeszeitung“ bemerkt dazu:

„Diese Ausführungen kennzeichnen wohl richtig die Lage.“

Wir sind einigermaßen im Zweifel darüber, ob die liberale Presse vor dem 21. und 30. Oktober in gleichem Sinn geschrieben hätte. Als das in der „Bad. Landeszeitung“ stand, schrieb man den 17. November — über 14 Tage nach den Wahlen.

Bretten, 20. Nov. Der Ausschuss des national-liberalen und jungliberalen Vereins hat beschlossen, die Wahl des Abg. Schmidt (V. d. R.) wegen großer Verdächtigungen gegen das Wahlergebnis anzufechten. So berichtet die „Bad. Landeszeitung.“

Singen, 19. Nov. Unter geringe Volk, daß Geb. Regierungsrat Groß der Gläubiger des Herrn Medaiteurs Kreier sei, beruht auf einer Personenverwechslung unteres Korrespondenten. Der Gläubiger heißt tatsächlich Groß, hat aber mit dem Geb. Regierungsrat dieses Namens nichts zu tun.

Seubert contra Geß-Saberer.

Herr Rechtsanwalt Rombach schreibt uns: Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes erlaube ich um Aufnahme folgender

Verichtigung.

Zum Beleidigungsprozeß Seubert gegen Geß und Saberer schreibe ich:

Rechtsanwalt Dr. Rombach, der Verteidiger der Angeklagten, sagte selbst, es ist nichts Schlimmes, was S. vorgeworfen werde, sondern nur eine kindische Dummheit.“

Das ist nicht wahr.

Ich sage vielmehr: Jeder Mann von Anstands- und Tatkraft vermeidet unklug während der Wadenszeit längerer Aufenthalt in der Nähe von Frauenbadeanstalten, um nicht den Ansehen einer Ungehörigkeit oder gar Lüsterheit hervorzurufen.

Was aber gegen Herrn Seubert behauptet ist, erscheint nicht bloß als eine kindische Dummheit, wie es der mit dem Beweisergebnis nicht vertraute Zeuge Oberamtsrichter Büchner nannte, sondern dorf und muß, zumal Herr Seubert kein unerfahrener Jüngling ist, sondern ein verheirateter Mann in vorgeschrittenen Jahren, als abnorm, ja verwerflich bezeichnet werden, es sei denn, daß Herr Seubert glaubhaft machen kann, daß er es aus rein kinderlichen Reigungen (Freunde an schönen nackten oder wenig verhüllten Frauengehaltnen) getan habe.

Offenburg, 18. November 1909.

Dr. Rombach, Rechtsanwalt.

Anfrichtig gestanden haben wir uns auch gegenüber, daß Herr Rechtsanwalt Rombach einem politischen Gegner gegenüber so viel Objektivität gezeigt haben sollte, wie seine hier berichtete Äußerung vermuten ließ. Da nun Herr Rombach sogar soweit gegangen ist, bezüglich der behaupteten, aber vom Ankläger glaubhaft bestrittenen Tatsache von „abnorm“ und „verwerflich“ zu sprechen, sehen wir daraus, daß wir Herrn Rombachs Temperament richtig beurteilt haben. Selbstverständlich hätte die von uns berichtete Äußerung (die uns übrigens von zwei Seiten zuzug, weshalb wir vermuten, daß doch noch irgend etwas dahinter steckt), die für den Prozeßgegner des Herrn Rombach günstig gedeutet wurde, ganz objektiv gesprochen, mehr Bedeutung gehabt, als das nunmehr hier festgelegte Urteil des Rechtsanwalts hat, der naturgemäß im Interesse seiner Klienten die behauptete Tatsache als möglichst schlimm hinstellen mußte.

Kleine badische Chronik.

Durlach, 20. Nov. Bei der hiesigen Gemeinde-ratswahl wurden gewählt: Privatier Ludwig Silber, Kaufmann Karl Kreis, Privatier Viktor Walz, Landtagsabgeordneter Weber.

Stuppried, 19. Nov. Seitens beider der hiesigen Gemeindevorstände eine Automobilüberwindung Durlach-Stuppried zu errichten. Es wurde daher ein großer Automobilkomitee angefaßt, das so bald als möglich seine Fahrten beginnen wird. Diese Verbindung ist nicht allein eine Wohlthat für die zahlreichen Arbeiter und Marktfrachten, die von hier nach Durlach gehen, sondern auch eine Freude für die Karlsruher Ausflügler. Die Fahrtpreise werden sehr gering.

Donauwörth, 19. Nov. Der Kaiser, der fürst und die Jagdgemeinschaft begaben sich vormittags halb 11 Uhr wiederum zur Jagd ins Unterhölzer Revier. Im dortigen Jagdschloß wurde das Frühstück eingenommen. Der Chef des Militärkabinetts Generalstabschef v. Einfer ist zum Vortrag beim Kaiser hier eingetroffen.

Elektrifizierung der Saar.

Donauwörth, 19. Nov. Sechzehn Gemeinden des Bezirkes haben Aussicht, in absehbarer Zeit mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft versehen zu werden. Eine in Emsbachweiler eubereitete Verammlung der Gemeinderäte und Interessenten befaßte sich mit dem betr. Projekt, wobei ein Vertreter der Samwerke in Frankfurt die nötigen Erklärungen gab. Danach soll das Werk als Gesellschaft gebaut werden mit einer Spannung von 10 000 Volt Drehstrom, welche dann in jeder Gemeinde auf 110 bzw. 220 Volt transformiert werden. Die vorläufige Berechnung einer Kilowattstunde würde im ungünstigen Fall den einzelnen Konsumenten 20 Pfg. für Strom, 30 Pfg. für Licht kosten, ein höherer Preis ist garantiert ausgeschlossen, eher ist ein weit billigerer anzunehmen. Zum Schluß führte Redner die Wasserwerkver-sorgung der verschiedenen Gemeinden an, in welchen schon längst der fernleitende Wunsch nach einer Wasserleitung besteht und was mit elektrischen Pumpen leicht ausführbar wäre. Es wurde dann ein Beschluß gefaßt zur definitiven Ausarbeitung des Projekts für die einzelnen Gemeinden, sowie der Gesamtkosten für die Errichtung des Genossenschaftswerkes.

Lokales.

Karlsruhe, 20. November 1909.

Berein Vollversammlung. Zu dem Vortragsstills des Herrn Professor Baulde über Erdbeden und Gebirgsbildung (mit Lichtbildern) sind noch eine Anzahl Karten, à 50 Pfg., beim Volksbüro, Schützenstraße Nr. 39, zu haben. Vom nächsten Montag ab sind jedoch keine mehr zu haben, weshalb es sich empfiehlt, sich solche sofort zu beschaffen.

Apollotheater. Im Apollotheater findet am Samstag abend 8 Uhr große Elite-Vorstellung statt. Am Sonntag wird aus Anlaß des Ruh- und Wettag nachmittags 4 und abends 8 Uhr je eine einmalige Aufführung des Dektio-Dramas, betitelt „Das Geheimnis des Arztes“, gegeben.

Polizeibericht. Verhaftet wurde ein 18 Jahre alter Stellenloher, schon wegen Diebstahls verurteilter Tagelöhner aus Klettgau wegen dringenden Verdachts von Manufaktur-Einbruchdiebstählen. Er war im Besitz eines Wadensbüchsen über eine verfertigte Silberne Damenuhr, über deren Erwerb er die widerrechtlichen Angaben machte, wobei er bemerkte, man solle ihn doch nicht so laubumm anfragen. Nach vor seiner richterlichen Einvernahme erhängte er sich im Amtsgewahrsam. Ferner wurden verhaftet ein 29 Jahre alter Tagelöhner aus Plankstadt, der am 18. d. aus einem Hausgange in der Erbprinzenstraße eine Kiste Baumwollgarn im Werte von 115 M. stahl und wieder veräußerte; ein 25 Jahre alter Photograph aus Deib, der auf der Messe beschäftigt war, weil er in einer Wirtschaft in der Südbühl mit einem harten Gegenstand einem Schuhmachermeister eine schwere Verletzung am Kopfe beibrachte, und ein 36 Jahre alter Graveur aus Etzhausen, der sog. Nepperwaren als echtes Gold verkaufte.

Parteifreunde!

Gründet allerorts im Lande Ablagen des „Badischen Beobachters“!

Das nötige Material wie: Ablagen-Listen, Besizer-Listen, Bestellzettel und Bezugs-Zeitungen stellen wir, wie auch jede gewünschte Anzahl Probenummern, kostenfrei zur Verfügung. Man verlange folche!

Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“.

Vermischte Nachrichten.

Polen, 20. Nov. Zu dem Morde in Turka wird noch gemeldet: Nach dem Leichenbegräb ist annehmen, daß die Familie des Landwirts Bogdanowski im Schlafe überfallen wurde. Das Verbrechen wurde verhehelt vorgefunden. Die Mörder mußten sich abends herein geschlichen und morgens nach Verlassen des Hauses dieses verhehelt haben. Die neuesten Feststellungen haben ergeben, daß nicht 7 sondern 8 Personen den Mordern zum Opfer gefallen sind und zwar der Waise, die Frau, 5 Kinder und der alte Vater. Man nimmt an, daß die Mörder über die russische Grenze geflohen sind.

Chemnitz, 19. Nov. Im Hause Roßstr. 34 wurde heute früh in einer Bodenkommer das 22 Jahre alte Dienstmädchen Maria Gumprecht aus Leipzig und der 18jährige Kaufmannslehrling Eulitz aus Ober-Landow erschossen aufgefunden. Es handelt sich um ein Liebesdrama.

Wonnau, 20. November. Der Universitäts-Senat suspendierte für das laufende Semester das Corps Borussia, dem bekanntlich auch der Kaiser und der Kronprinz angehören, wegen nachlässigen Kadans und athen Unfugs.

Frankfurt a. M., 19. Nov. Die Stadtvorordneten-Versammlung in Hanau beschloß, die Vereinfachung von 11 000 Mark zur Vergütung von Notstandsarbeiten. — Von der 1. Zivilkammer des Landgerichts Darmstadt wurde heute die Anfechtungsklage der Gräfinlich Erbachischen Magnaten gegen den Erbgrafen Erasmus verhandelt. Die Bekanngabe des Urteils wird in drei Wochen erfolgen.

München, 19. Nov. In der Villa des Berliner Reichstags-Abgeordneten Seine in der Sachsenau wurde wie vor Jahresfrist in der benachbarten Villa Bollmars am Badischen eingebrochen und alles Auf-sündbare gestohlen.

London, 19. Nov. Ganz England hatte in den letzten Tagen schwer unter Regen, Kälte und Sturm zu leiden. In Irland ist die Temperatur weit unter dem Gefrierpunkt gefallen. Auf den Bergen liegt hoher Schnee. Glasgow ist seit vier Tagen in einen dichten Nebel gehüllt, der die Schifffahrt in der Stadt vollständig lahmgelegt hat. Dünge von großen bereitgestellten Kampfern können die Abfahrt nicht wegen. Der Straßen- und Fernbahnverkehr ist gestört, ver-schiedene Röhrenstädte sind seit Montag vollkommen isoliert, da der Bahnverkehr infolge heftigen Schneefalles unterbrochen ist und die Telegraphen verlegt haben. Auch auf dem Atlantischen Ocean tobt Sturm und fast sämtliche Dampfer treffen mit Ver-spätungen ein.

Eine Krateröffnung.

London, 19. Nov. Wie die „Daily Mail“ aus Teneriffa meldet, hat sich im Bos Flores-Gebirge ein Krater geöffnet, der glühende Lava auswirft. Die Städte Santiago, Geradoro und Santa Cruz sind in Gefahr. Die Einwohner fliehen nach den Klüften.

Paris, 20. Nov. Infolge einer neuen Krater-öffnung auf den kanarischen Inseln zwischen Oria und Magerai hat die erst begonnene Fremdenmission ein solches Ende gefunden. Einheimische und Fremde flüchten ans Meer, wo die Behörden für ihre Ein-schiffung sorgen. Der ganze Süden von Teneriffa ist schwer bedroht.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Nov. Als Nachfolger des Ober-präsidenten von Schlesien Grafen von Redtke-Trübner soll der Potsdamer Regierungsratspräsident, von der Schulenburg, in Aussicht genommen sein.

Rübe, 20. Nov. Die gestrigen Bürgerschafts-wahlen brachten in der ersten Abteilung den Sieg der bürgerlichen und in der zweiten den der sozialdemo-kraatischen Kandidaten. Die Liberalen gewannen min-destens 15, die Sozialdemokraten 4 Mandate.

Paris, 19. Nov. Der Sohn Björnsons ist gestern abend am Krankenlager seines Vaters eingetroffen, dessen Zustand sich gegen abend wieder sehr vermindert hatte. Vier Krankenbeschwestern waren am Lager des Dichters, der trotz seines besenklichen Zustandes seine gestrige Rede völlig bewahrt hat.

Paris, 20. Nov. Die Kammer beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Budgetfrage. Der Berichterstatter Doumer verteidigte die Notwendig-keit der Kriegsausgaben und riet von der Ab-schließung ein bloc der neuen Steuern ab, umjomehr, als

die Regierung bereit wäre zu unterhandeln. Er befür-wortete die Notwendigkeit eines realen Gleichgewichts als einziges Mittel das weitere Gediehen des Landes zu sichern. Der Finanzminister Cochery erklärte, es sei ihm unmöglich, kurzfristige Verpflichtungen einzugehen, um das Gleichgewicht des Budgets zu erzielen; ein solches Verfahren wäre nichts anderes als eine verheerliche Anleihe. Ferner erklärte der Minister, die Regierung werde vielleicht demnach veranlaßt werden, sich mit dem Alkoholmonopol und anderen Monopolen zu be-schäftigen. Diese Mitteilung wurde von der Rechten und übrigen Kreisen mit großem Beifall aufgenommen. Nebner fährt dann fort, es sei jedoch unmöglich, für das jetzige Budget die Einkünfte von Monopolen zu berücksichtigen.

Paris, 19. Nov. Am 23. Nov. trifft der portu-giesische Minister des Aeußeren und am 24. König Manuel mit Gefolge hier ein. Am 26. findet ein offizielles Bankett im Elysee statt. König Manuel verläßt Paris am 28., um direkt nach Lisbon zurückzukehren.

Rom, 20. Nov. Die Hauptredner der Oppositions-parteien billigen das Finanzprogramm der Re-gierung, jedoch dieses wahrscheinlich einstimmig ange-nommen werden wird.

Petersburg, 19. Nov. Aus Anlaß des 40. Ge-burtstages des Adm. S. Viktor Emanuel hat ein herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und dem König von Italien stattgefunden. Der Zar telegraphierte, er habe die Tage von Vacongni in warmer Erinnerung und werde seine Sympathien für Italien stets bewahren.

London, 19. Nov. In der durch die vom Oberhaus angebrohten Ablehnung des Budgets geschaffenen Lage ist keine Veränderung eingetreten. Für die Nacht, in der das Budget abgelehnt werden soll, werden in der Nachbarschaft der Parlamentsgebäude große Kundgebun-gen geplant. Auch soll eine Versammlung der liberalen Partei stattfinden, in der die Partei aufgefordert werden soll, die politische Lage ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Budgetnachtrag im bayerischen Landtag.

München, 19. Nov. Dem Landtage ist ein Nach-trag zum außerordentlichen Budget für 1910/11 in der Höhe von fast 82 Mill. M. zugegangen. 35 Millionen sind für die Anschaffung von Gütern, 35 Mill. für den Ausbau der Hauptbahnen, 3 1/2 Mill. für die Pfalz-Grenzbahnen bestimmt. Der Rest verteilt sich auf Anwendungen für die Elektrifizierung der Staatsbahnen und andere Bauten. Der Landtag ist durch alterhöchste Verfassung bis zum 18. März nächsten Jahres verlängert worden.

Karlsruher Ständebuch-Nachzüge.

Geburten: 18. Nov. Johanna Aug. von Freuden-feld, Zimmermann hier, mit Margaretha Fieker Witwe von Randel. — Ernst Bohlen von Wahlen, Kaufmann in Bretten, mit Maria Widner von hier. — Albert Faust von We-gingen, Schreiner hier, mit Elisabeth Müller von Hebdach. — 10. Nov. G. Ludwig Holtram Gmüden, Vater Georg Krafft, Kaufmann. — 11. Nov. Erich, Vater Leopold Konstantin, Eisenbahnkassierer. — Karola, Vater Harry von Wohlen und Halbbr. Mittmeister und G. Labradel. — Walter Ludwig, Vater Hermann Doll, Postkassierer. — 12. Nov. Gertrude Katharina Elisabeth, Vater Rudolf Wiegand, Trompeter. — Rosalie Josefine, Vater Josef Wagner, Wirt. — 13. Nov. Silda Luise, Vater Karl August Stöcker, Hausdiener. — Leo, Vater Ludwig Friedrich Schönthal, Tagelöhner. — 14. Nov. Erich Wilhelm, Vater Wilhelm Hellenbroich, Kaufmann. — Hans Kurt, Vater August Kasper, Hausdiener. — 15. Nov. Bruno Ludwig August, Vater Ludwig Aug. Elektrofachmann. — Karl Albert, Vater Karl Schwarz, Kaufmann. — 16. Nov. Martha Theresia, Vater Franz Wollmer, Wagenaufreiter. — Ella Rosa, Vater Friedrich Wanner, Fuhrmann.

Todesfälle: 18. Nov. Katharina, alt 4 Monate 13 Tage, Vater Peter Gräß, Polizeikommissar. — Hippmann Dreyfuß, Handelsmann, ein Wittwer, alt 76 Jahre. — 19. Nov. Marie, alt 9 Jahre, Vater Karl Lecht, ohne Ge-werbe. — Robert, alt 4 Jahre, Vater Max König, Gemein-de-rat.

Wahlergebnis des Rheines vom 20. November 1909.

Schulzeinsel 138, gefallen 4. Repl 200, gefallen 1. Maxan 389, gefallen 5. Wausheim 334, gefallen 23.

Briefkasten der Redaktion.

E. M. Adm. Das Ergebnis von Konstantz ist richtig angegeben; es erklärt sich daraus, daß das Zentrum bei der 2. Wahl seinen Kandidaten zurückzog. Bei der Haupt-wahl hatte das Zentrum die meisten Stimmen.

Die Zahnzeit

ist mit Recht gefürchtet, denn sie bringt schwere Tage und schloffe Nächte für Kind und Mutter. Kinder, die regel-mäßig Scotts Emulsion erhalten, werden aber viel leicht-ter und häufig ganz ohne Eizung darüber hinweg-kommen, so daß sie und die Mutter ruhige Nächte haben. Die Zähndrüsen kommen mühelos durch und sind kräftig und weich.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nur sofe nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verpackten Original-flaschen in Kartons mit unzerstörbarer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, 5, M. S. S. Frankfurt a. M.

Gehaltsliste: Reiner hochkonzentrierter 100, prima Aigleria 20, unterirdischer Gips 48, unterirdischer Gips 20, Milch, Fett mit 20, feinstes arab. Gummi mit 20, bestes Wasser 120, Vitro et 110, Bierja aromatisches Emulsion mit 30, Mandel, und Quantität je 2 Tropfen.

Geschäftliche Mitteilung.

Wie alljährlich um die Weihnachtzeit spielt auch dies-mal wieder die Wadener Lotterie mit ihren lotfall vielen und schönen Hauptpreisen; allein 78 größere Gewinne bis 10 000 M. kommen zur Verlosung und werden, wie auch die kleineren Treffer, sämtlich in Wadeng mit keinem Ab-zug ausbezahlt. Hauptagentur dieser 1. Wadener Lotterie hat das Bankgeschäft Karl G. H. Karlsruhe, inne.

C. M. S.

F iburgi ser. III. 23. Nov. hora 2 1/2, con-sorantia pastoralis (Kath. Vereinshaus).

Gefinnungsgenossen! Gedenket Eurer Presse! Bestellt den Badischen Beobachter!

Achtung

vor Nachahmungen!

Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI'S Würze**, allein echt mit der Schutzmarke Kreuzstern

Weim Nachfäßen achte man darauf, daß aus der großen **MAGGI-Flasche** nachgefüllt werde, da in dieser gefüllt nur echte **MAGGI-Würze** füllighalten werden darf.

Gedenket der Armen und Verlassenen!



Arm und verlassen in der Tat sind die großen und kleinen Schöpflinge unserer katholischen Missionen in Ostindien. Sie sind ja auf den Wohlstand unserer lieben Wohlthäter ganz angewiesen. Denn was vermöchte wohl der so arme Missionar ohne euch? Würde er nicht die lieblich Bedürftigen in das bitterste Elend zurückweisen? vermöchte er die bekehrten Seelen auf gutem Wege zu erhalten? dem Himmel neue zu gewinnen? Geliebte Wohlthäter, helft, um der lieben Verstorbenen willen! So manches arme Kindlein sehnt sich nach einem liebevollen Kaufpaten, so mancher Erwachsene, durch euch gerettet, bittet in dieser weihnachtlichen Zeit doppelt innig für seine Helfer. Als dürftigen Dank erhält jeder, der 1 Mk. oder mehr spendet, in Kürze eine Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich eine zweite aus den Missionen zugesandt. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse:

P. Paulus, Missions-Propagator, Paderborn.

Der vorliegende Bittzettel wird von uns innigst befürwortet und den lieben Wohlthätigen Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Stephanus Coppel**, Bischof von Nagpur.

Städtische Sparkasse Karlsruhe.

Wir machen unsere Einleger darauf aufmerksam, daß die Zinsen aus Spareinlagen für 1909 schon vom 1. Dezember l. J. ausbezahlt werden, jedoch nur, wenn aus den betr. Büchern vor 1. Januar 1910 keine Beiträge mehr abgehoben werden.

Karlsruhe, den 16. November 1909.

Die Verwaltung.

Bitte.

Den etwa 400 Kranken, die sich im städtischen Krankenhaus befinden, beschaffen wir eine Christbescherung zu bereiten. Wir wenden uns daher an die Einwohnerschaft im Vertrauen auf ihre bewährte Mildtätigkeit mit der herzlichen Bitte, uns durch Zuwendung von Liebesgaben, welche von den unterzeichneten Mitgliedern der Kommission sowie den Oberinnen im städtischen Krankenhaus dankbar entgegengenommen werden, bei unserem Vorhaben gütigst zu unterstützen.

Karlsruhe, den 18. November 1909.

Krankenhauskommission:

Dr. Paul, Bürgermeister, Vorsitzender; Professor Dr. von Bek, Direktor des städtischen Krankenhauses; Professor Dr. Storz, Oberarzt im städtischen Krankenhaus; Privatdozent Dr. Gierke, Professor im städtischen Krankenhaus; Käppler, Stadtrat, Sekretär des städtischen Krankenhauses; Jakob, Vertreter des städtischen Krankenhauses; Hähnel, Stadtrat; Dr. Giesl, Privatmann; Wees, Stadtrat; Diering, Stadtrat; Wilt, Stadtverordneter; Steuogt, Stadtverordneter.

Bitte.

St. Franziskushaus, Kleinkinderschule, Grenzstraße 7.

Zum heiligen Weihnachtsfeste wo sich Jung und Alt auf eine Gabe freut, möchten wir die Kleinen und Armen der Kleinkinderschule des St. Franziskushauses den Wohlthätigen und Gönnern der Anstalt in empfehlende Erinnerung bringen. Alle Gütiger und Freunde bitten wir zur diesjährigen Christbescherung um Zuwendungen an Geld, bezw. Spielsachen, Kleidungsstücke, Schuhwerk u. dgl. Das Gebet aus Kindesberg für die Wohlthäter wird das Geschenk reichlich lohnen. Gaben werden in Empfang genommen durch: Hochw. Herrn Stadtpfarrer Hinf; Herrn Kaufmann Dohler, Erbprinzenstraße 20; Herrn Kaufmann Dorer, Erbprinzenstraße 19; Frau Hed. Haas, Schießstraße 33; Fel. Kreitzer, Erbprinzenstraße 17; Fel. Doff, Herrenstr. 34; Frau Geh. Ober-Reg.-Rat Schmidt, Stefaniestraße 36; Frau Schmidt, Buntentstraße 9, und die Oberin des St. Franziskushauses, Grenzstraße 7.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Am Sonntag, den 21. November d. M., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal im V a m u unsere Herbst-Bezirksversammlung statt. Den Vortrag hat der hochw. Herr Ehrenpfarrer, Stadtpfarrer S t e n e r, in freundlicher Bitte übernommen. Es ist deshalb Pflicht des katol. Arbeitervereins Karlsruhe, sich zahlreich zu beteiligen. (Abmarsch um 2 Uhr vom Cafe Romad.) Der Vorstand.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 24. November, abends halb 9 Uhr, im Saalbau, Dachstraße, Vereinsversammlung mit Vortrag. Hierzu laden wie unsere Mitglieder ergebenst ein. Einführung von Gesinnungsreunden gestattet und erwünscht. Der Vorstand.

Kathol. Männerverein Badenia.

(Stadtteil Mühlburg.) Sonntag abend 7/8 Uhr in der Westendhalle: Versammlung. Herr Schriftsteller Wittmann wird über Schiller sprechen. Auch Damen sind herzlich willkommen. Karlsruhe, den 20. November 1909. Der Vorstand: Fsemann, Rechnungsrat a. D.

Hotel und Restaurant Friedrichshof

(Direktion: G. Münzer).

Menu der Weinstube für Sonntag, den 21. November.

| | | | |
|----------------|------------------------|----------------|-------------------------------|
| Dinner. | Mockturtle-Suppe | Souper. | Helgoländer Hummer |
| | Seezunge nach Valesca | | Kraftbrühe m. Einlage |
| | Hammelskeule, garniert | | Tournedos m. Gemüse, garniert |
| | Französische Polaurde | | Junge Mastgans |
| | Salat u. Compot | | Salat u. Compot |
| | Pariser Windbeutel. | | Dessert. |

Grossherzoglicher Hoflieferant Hoflieferant J. M. der Königin von Schweden FRIEDRICH BLOS

F. Wolff & Sohn's Détail-Parfumerie
Kaiserstrasse 104 — Karlsruhe — Ecke der Herrenstr.
Fernsprech-Anschluss Nr 213
empfiehlt reichhaltige Auswahl in allen Preislagen:
Moderne Schmuck-Gegenstände, Fächer jeder Art. Feine kunstgewerbliche Gegenstände. Fantasie-Möbel, Luxus- und Galanterie-Waren. Reise-, Leder-, Bronze-, Haushalt-Artikel. Majolika-, Zinn-, Porzellan-, Holz-, Glas-Waren etc. Toilette-Artikel, Parfümerien, Toilette-Seifen.
Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Weihnachts-Ausstellung von Spielwaren u. Korbwaren

bei
H. Wilhelm Doering

Ritterstraße, nächst der Kaiserstraße.

Willkommene Weihnachtsgeschenke!

Goldene und silberne Damen-Uhren,
Goldene und silberne Herren-Uhren
nur solide Qualitäten, in reichster Auswahl
bei bekannt billigsten Preisen.

Eugen Klingele,
Uhren, Gold- und Silberwaren,
Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 26.
Rabattmarken.



Sternwoll-Sportkleidung aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung,
auch für Ungelübte!
Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.
Billig, modern und elegant.
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.
Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Fidelitas Verein kath. Kaufleute und Beamten Karlsruhe.

Gegründet 1884.
Vereinsabend jeden Dienstag im Hotel-Restaurant Nowack
Förderung der Standesinteressen im Zusammenwirken von Prinzipalen und Angestellten. — Gesellschaftlicher Anschluss von Angehörigen verwandter Berufsstellungen.

Erleichterte Aufnahmebedingungen für Leute unter 19 Jahren
Auswärtige Mitglieder mit ermäßigtem Vereinsbeitrag

Im Anschluss an den Verband kathol. kaufm. Vereinigungen Deutschlands.

225 Vereine in 14 Gauverbänden und 20 ausländischen Städten. Südwestdeutscher Gau: Baden-Baden-Freiburg-Gmünd-Heidelberg-Heilbronn-Kaiserslautern-Karlsruhe-Konstanz-Lampertheim-Ludwigshafen a. Rh.-Mannheim-Metz-Neustadt i. Sch.-Neckarau-Offenburg-Pforzheim-Schiltigheim i. Els.-Speyer-Strassburg-Stuttgart-Triberg.
Wohlfahrtsvereine:
Stellenvermittlung :: Kranken- und Sterbekasse :: Unterstützungs-, Witwen- und Waisenfonds :: Auskunft in Rechts- und Geschäftsangelegenheiten :: Vergünstigung bei Zeitungsbezug, Versicherungen u. a.
Wöchentliche Verbandszeitung „Mercuria“.
Auskunft und Drucksachen bereitwilligst durch obigen Verein.

Allen Kummer

um die zerbrochenen Puppen beseitigt schnell und billig, bei sorgfältigster Reparatur die beste Karlsruher Puppenklinik von

GUSTAV SCHNEIDER,

Perückenmacher, Herren- u. Damenfrisör,
Ecke Kaiser- und Herrenstrasse 19.

Grosse Auswahl in Puppen in allen Preislagen, unzerbrechliche Puppen und Puppengarderobe.
Auf alle Artikel Rabattmarken.

Tanzlehr- Institut

Jos. Braunagel, Nowacksanlage 1.

Einzel-Unterricht, Privat- u. Vereinskurse.
Gefl. Anmeldungen täglich: von 7-11 u. 7-8 Uhr.
Sonntags: von 2-4 Uhr.
NB. Am 29. ds. beginnt ein neuer Privat-Tanzkurs.

Ziziehung 17. Dezember!

Keine Vorlegung!

Badener Pferde-Lotterie.

Nur 1 Mk. das Los, 11 Stück 10 Mk.
4578 Gewinne, **100 000 Mk.** Gesamtwert
Hierbei 78 **70 000 Mk.** Pferdewinne
Je 1 Gewinn von 10 000, 5000, 3000, 2000 Mk. u. 14 Gewinne mit 74 000 Mk., 60 Gewinne mit 36 000 Mk.; sämtlich mit 70 respektive 90% rückzahlbar mit Bargeld sofort.

Carl Götz,

Bankgeschäft Karlsruhe, u. Gebr. Göhringer, Lotteriebauk G.m.b.H., J. Antweiler, Chr. Wieder.

Jakob Kunz, Schneidermeister,

Nr. 12, Bürger-Strasse Nr. 12, empfiehlt sich in
Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maß, bei billiger Preisberechnung. Etets Eingang von Saison-Neuheiten. NB. Auch werden Kleidungsstücke von ausgebeuten Stoffen angefertigt.

Cäcilienverein St. Stefan.

(Stefanskirchenchor.)
Zur Feier des Festes der hl. Cäcilia finden nachst:
Sonntag, 21. November d. J.,
a) vormittags 10 Uhr, Festgottesdienst in der Hauptkirche St. Stefan;
b) abends 7/8 Uhr Familienabend im oberen Saal des Hotel Romad.
Wir beehren uns, die passiven Mitglieder nebst Angehörigen hiezu ergebenst einzuladen.
Der Vorstand.

Zuschneide-Kursus

der Damen- und Kindergarderobe nach der leichtfolgsichtigen Schneemethode (kein Wasserzeichen) beginnt jeden Monat am 1. und 16. Beste Referenzen zu Diensten.
Johanna Weber,
Privat-Zuschneidekurse,
Herrenstrasse 33.

Ein Posten bessere Schlafdecken

sind enorm billig abzugeben
Kaiserstrasse 93
1 Treppe hoch.

Naturalien-Lieferung.

Die Lieferung von Naturalien für die Tiere des Stadtparks für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1910 soll im Submissionswege vergeben werden. Die Naturalien und deren ungefähre Bedarf sind folgende:

| | |
|------------------------------|-----------|
| Hafer | 10000 Kg. |
| Gerste | 8000 |
| Weizen | 5000 |
| Buchweizen | 1000 |
| Reis (Herdezahlmehl) | 4000 |
| Waldstörchen | 2000 |
| Hanfamen | 400 |
| Alte | 3000 |
| Hirte (gewöhnl. Hühnerhirte) | 400 |
| Brot (fog. Rundenbrot) | 4500 |
| Bede (trockene Wasserwede) | 350 |
| Werdeltisch | 8000 |

Schriftliche Angebote auf förmliche oder nur einen Teil der fraglichen Gegenstände sind verschlossen und mit der Aufschrift „Naturalienlieferung“ versehen bis längstens Freitag, den 26. November 1909, vormittags 9 Uhr, anher einzureichen.
Die näheren Bedingungen über die Lieferungen liegen auf unserem Bureau, Göttingerstraße 6, zur Einsicht auf, woselbst auch die zu verwendenden Angebotsformulare verabfolgt werden.
Karlsruhe, den 19. November 1909.
Städt. Garten-Direktion.

Zu verkaufen

ein gut erhaltener, **Neberzieher**, warmer
Wintertrahse 36, 11. Stod.

Ein freundlich möbl. Zimmer

in ruhigem Hause ist sofort oder später preiswert zu vermieten
Wilhelmstraße 48, IV. Stod.

Gärtner gesucht,

verheiratet, katholisch, ge-
fest, erfahren und fleißig,
für Schloßgut.
Gefl. Angebote mit Bezeichnung von Zeugnisabdrücken und Photographie unter Nr. 545 an die Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“ erbeten.

Chrysanthemum- Ausstellung.

In der Glockshalle des Stadtparks, sowie im Pflanzenhaus daselbst sind von Sonntag, den 21. bis Montag, den 29. ds. Mts. eine größere Anzahl Chrysanthemen und sonstige Herbstblüher ausgestellt. Die Besucher des Stadtparks haben freien Zutritt.
Städt. Gartendirektion.

Seirat.

Suche für meine Verwandte, gebil-
detes, gebiegenes, katholisches Fräulein,
aus guter Familie, hübsche Erscheinung,
fähig im Haushalt, mitte der 20er,
mit schöner Aussteuer und vorläufigem
Barvermögen von 10 000 Mk., passende
Partie.
Angebote unter Nr. 544 an die Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

3 20 Mk. täglich können Per- verdien. Nebenverdienst durch Schreib- arbeit, häusl. Tätigkeit, Vertretungen, usw. Näher. Erwerbszentrale in Frankfurt a. M.

Kaffee, gebrannt, Cacao-Sorten,

das Pfund Mk. 1.60, 2.00, 2.40, 2.80.
V. Merkle, Kaiserstr. 160
Karlsruhe.